

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AUS DEM SOI

Der sowjetische Satellit «Gorizont» bringt uns das Moskauer Fernsehprogramm ins Haus.

War es früher für den privaten Fernsehkonsumen äusserst schwierig und nicht von besonderem Interesse, das sowjetische Fernsehen – damals eines der staatlichen Propaganda- und Desinformationsvehikel – in politischen Belangen zu verfolgen, so ist dies heute dank Glasnost, Perestrojka und moderner Satellitentechnik anders: Zwar immer noch in staatlichen Händen, bringt das Moskauer Fernsehen doch seit geraumer

Zeit die Vielfalt der heute in der Sowjetunion ungeniert geäusserten Meinungen zur Darstellung und gibt damit ein gutes authentisches Bild politisch massgebender Vorgänge in der UdSSR.

Auch brisante Themen, wie zum Beispiel harte Auseinandersetzungen im Parlament zwischen Radikalen jeder Couleur und Gorbatschow, werden nicht ausgespart.

So bildet diese relativ neue Art der Nachrichtenbeschaffung aus dem Osten über den Satelliten «Gorizont» für die Mitarbeiter des Schweizerischen Ost-Instituts einen wertvollen Beitrag zur korrekten Bewertung von Einzelnachrichten sowie zu Analysen der aktuellen politischen Lage und zum Aufzei-

gen möglicher Entwicklungen im Raum der ehemaligen östlichen Führungsmacht. Von besonderem Belang für diese Tätigkeiten, auf welche das Schweizerische Ost-Institut nach wie vor spezialisiert ist, sind das «Miterleben» am Bildschirm, das «Atmosphärische» der politischen Auseinandersetzung, insbesondere bei Live-Übertragungen von Parlamentsdebatten, Diskussionen und anderem mehr. Eine besondere Technik ermöglicht es uns ausserdem, direkt ab Bildschirm «Momentaufnahmen» der laufenden Fernsehbilder einzufangen und reproduzierbare Kopien auf einem kleinen Druckgerät herzustellen. Oben sehen Sie neben dem sowjetischen Staatspräsidenten das Signet der Nachrichtensendung «Wremja».

Harald de Courten

ШВЕЙЦАРСКИЙ ВЕСТНИК

Независимая служба прессы. Издается Швейцарским восточным институтом

Редакция: П. Загер, Г. Брудерер

Адрес редакции: Юбилеумштрассе 41, 3000 Берн 6, Швейцария

Телефон 031 43 12 12 Телефакс 031 43 38 91

Перепечатка с указанием источника разрешается

SCHWEIZER BOTE

Unabhängiger Pressedienst – Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut, Postfach, CH-3000 Bern 6 Redaktion: P. Sager, G. Bruderer Tel. 031 43 12 12, Fax 031 43 38 91

«Schweizer Bote» auf russisch

So sieht der neue russischsprachige SOI-Pressedienst für Interessenten in der Sowjetunion aus.

Die festzustellende Öffnung in Richtung demokratischen Gedankengutes erlaubt erstmals, direkten Kontakt mit sowjetischen Redaktoren und Multiplikatoren aufzunehmen.

Der neue Dienst macht zum Beispiel westliche Bewertungen von Perestrojka und Glasnost bekannt und will unter anderem das westliche Interesse am osteuropäischen Aufbruch bezeugen.

Durch die sporadische Herausgabe im Sinne eines Versuches hoffen wir, zu einem fruchtbaren Dialog zwischen West und Ost beizutragen.

Wie bei den übrigen fremdsprachigen SOI-Pressediensten wird auch diese Initiative durch die finanziellen Beiträge der Förderer und Gönner des Ost-Instituts ermöglicht.

Der «Schweizer Bote» erscheint vorerst sporadisch und kostet für Abonnenten in der Schweiz Fr. 40.– bis Ende Jahr (Einführungspreis).

Georg Bruderer

Gespräch mit einem Politbüromitglied

Unsere Feindbildner

Unter dem Titel «Feindsyndrom: Anatomie einer gesellschaftlichen Krankheit» brachte die Moskauer Wochenzeitung «Literaturnaja gaseta» (Nr. 7/1990) ein Interview mit Alexandr Jakowlew, dem «reformistischen» Politbüromitglied und ZK-Sekretär. Hier einige Stellen daraus in der Auswahl und Übersetzung von Georg Bruderer und Jerzy Bahr.

Alexandr Jakowlew, woher kommt Ihrer Ansicht nach bei uns das grosse Bedürfnis nach Feindbildern?

Zu den Gründen gehört schon ein psychisches Erbe: Seit Jahrhunderten schon haben wir ein autoritäres System, und einem solchen gilt alles als feindlich, was ihm nicht passt. Und dazu sind nun die konkreten Jahrzehnte des Stalinismus gekommen. Da mussten Millionen ganz direkt nach «Feinden» suchen, um sie zu vernichten. Diese Kopfgängermentalität bewegt auch heute noch jene Leute, die das Rad der Geschichte zurückzudrehen hoffen. Sie möchten sich ihre abhanden gekommene Macht, ihre Privilegien und ihr Ansehen zurückzuholen. Sie sind prinzipienlos und unmoralisch.

Das autoritäre System unterdrückt Eigenart und Selbständigkeit des Individuums auf diese oder jene Weise. Schon in Kindergarten und Volksschule wird, was unsere Öffentlichkeit seit längerer Zeit beunruhigt, die Persönlichkeit nivelliert. Das setzt sich fort in der Hochschule und in der Fachschule, in der Armee und im Betrieb. Begünstigt wird das durch den Mangel an Demokratie; er besteht auch heute.

Aber das Feindsyndrom als gesellschaftliche Krankheit scheint sich heute sogar noch auszubreiten. Warum?

Weil die Perestrojka eine echte Revolution ist. Sie bringt der Gesellschaft vieles, was tatsächlich neu und unerwartet ist. Und was vielen Leuten deshalb unannehmbar scheint.

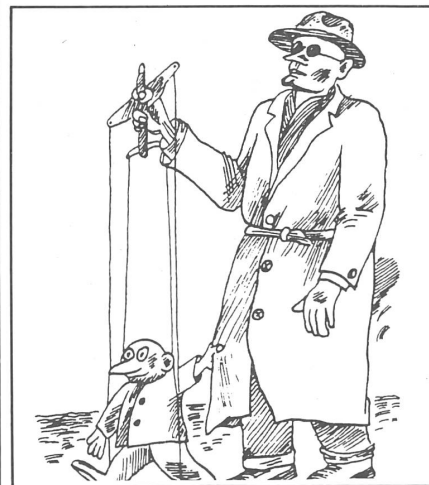
Sobald die Unhaltbarkeit der früheren Methoden einsichtig wurde, bildete sich eine Schicht, die darauf aus ist, das Neue zu kompromittieren, aus welchen Motiven auch immer. Diese Interessengemeinschaft setzt sich aus allen sozialen Gruppen zusammen und schliesst Intellektuelle in keiner Weise aus.

Für die Kompromittierungstaktik gebe ich Ihnen ein Beispiel aus dem Wirtschaftsleben. Als man daranging, die Allmacht der Wirtschaftsbürokratie abzubauen, wählte man unter anderm den Weg, private Produktionskooperativen zuzulassen. Da ging etwa ein Funktionär des Bezirkskomitees, der das sabotieren wollte, folgendermassen vor: Er gab richtig grünes Licht für die neuen Kooperativen, aber für die falschen, für solche, die nichts erwirtschaften, sondern lediglich auf Spekulation aus sind. Diese schieren Spekulationskooperativen, die viel Geld einnahmen und dem Bezirkskomitee gefügig waren, wurden innerhalb von ein bis zwei Tagen auf die Beine gestellt, während die echten Produktionskooperativen einen monatelangen Hindernislauf um ihre Bewilligung zu bestehen hatten. So hat sich das in Dutzenden, ja in Hunderten von Fällen tatsächlich abgespielt. Dann ging die Sache in der kalkulierten Weise weiter. Die Bevölkerung empörte sich über die neuen Spekulanteneinigungen unter der kooperativen Benennung, und nun konnte man unter Berufung auf diese Reaktion darangehen, die Neugründungen wieder zu schliessen, und zwar in erster Linie die echten Produktionsbetriebe. So können die Funktionäre die Perestrojka sabotieren, und so bauen sie gleichzeitig Feinde auf, in diesem Fall die Spekulanten.

Während das Alte abgebrochen wird und das Neue erst entsteht, fördern die Missstände in der Wirtschaft die individuelle und kollektive Verwirrung der Geister. Den kritischen Punkt haben wir wahrscheinlich noch nicht einmal erreicht. Die Versuchung zur sozialen Demagogie und der Versuch zur Jagd auf die «Hexen» der Perestrojka könnten durchaus noch zunehmen.

Wie gefährlich ist das für den Verlauf der Perestrojka?

Ausserordentlich gefährlich. Die indirekten Methoden zur Erregung von Unzufrieden-



Karikatur aus der Monatszeitschrift «Sozialismus: Theorie und Praxis», Moskau, Nr. 11/1989

heit sind für die Perestrojka sogar die eigentliche Gefahr. Diese ist um so grösser, als sie bestens getarnt ist.

Das gesellschaftliche Bedürfnis nach Feindbildern suggeriert falsche und oft auch tragische Lösungen. Die leeren Ladenregale, die nicht ausgeladenen Eisenbahnwaggons, die überlagerten Waren in den Betrieben: was ist das anderes als Sabotage?

Die nationalen Konflikte, die sinkende Disziplin und nachlassende Verantwortung, die schreiende Misswirtschaft, das alles provoziert die simplifizierende Antwort und dann den Ruf nach der «starken Hand».

Wir stehen an einer Wegscheide. Der eine Weg ist eine Sackgasse; er führt zurück zum Alten. Der andere Weg führt weg von der Erbschaft des autoritären Systems, das den Geist lähmt und die Seele verstümmelt.

Auf der ganzen Welt sind Diktatoren und Ideologen dem Untergang geweiht, und auch unser Land gehört zur Welt.

Unsere Intellektuellen und insbesondere unsere Literaten bilden zerstrittene Gruppen. Wie erklären Sie sich das? Lebt der Streit zwischen Slawophilen und Westlern aus dem letzten Jahrhundert wieder auf?

Nein, es geht nicht um Westler oder Slawophile. Es geht darum, dass sich Leute zusammmentun, um eine gemeinsame Einstellung gegenüber den Abnormitäten unseres Lebens zu finden, historisch, wirtschaftlich und politisch. Aber bei Veranstaltungen der letzten Zeit hat man allzu oft eher nach Sündenböcken gesucht statt nach Mitteln zur Lösung unserer gemeinsamen Probleme.

Die an sich wertvolle Idee einer russländischen Renaissance («russländisch» im Unterschied zu «russisch» bezieht sich auf das frühere Russland für Russen und Nicht-russen) wird heute häufig von Abenteurern ausgenutzt, deren Fanatismus jene Kräfte abschreckt, die mit Wort und Tat für ein blühendes Russland eintreten.

Da gibt es Leute, die einen Graben zwischen Behörden und Volksmassen ziehen wollen. Da gibt es Leute, die den Bauern ihre angebliche Unfähigkeit vorwerfen, das Land zu ernähren, wiewohl es klar ist, dass die Schuld nicht bei den Bauern liegt. Da gibt es Leute, die der Intelligenzia alle möglichen Übel anlasten, in der Überzeugung, dass ohne Glasnost alle Regale voll wären.

Ein konstruktiver Dialog sollte bei uns zum alltäglichen Zustand der Gesellschaft werden. Aber damit er entstehen kann, braucht es etwas. Es braucht die Glasnost, es braucht die Freiheit und es braucht – funktionell wie weltanschaulich – die Demokratie. ■